

---

---

## **Workshop "Geschlechtsverhältnisse und Öffentlichkeit im Wandel" im Rahmen der Jahrestagung der Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung, 26.-27. November 1998, Berlin**

Ingrid GETREUER-KARGL ( Universität Wien)

Der Workshop stellte diesmal das Verhältnis von Geschlecht (Frauen) und Öffentlichkeit ins Zentrum der Überlegungen. Im Eingangsvortrag ging Michiko Mae auf "Begrifflichkeiten privat/öffentlich in Japan: Grenzziehungen, Abgrenzungen, Zwischenbereiche" ein. In Japan wie anderswo ist der öffentliche Raum männlich definiert und wird als solcher durch das Eindringen der Frauen deutlich gemacht. Es ist die Frauenbewegung, die den Frauen das Zutrittsrecht zum öffentlichen Raum erkämpf-

te, worunter die Möglichkeit zu verstehen ist, mitzureden und mitzuentcheiden, schlicht anerkannt zu werden im offenen Raum der Gesellschaft und Politik. Es bedeutet aber auch, daß das Wechselverhältnis zwischen "öffentlich" und "privat" neu bestimmt wird. In Japan waren es die Frauen der Seitōsha, die gegen den Widerstand der Männer, die Kritik an der privaten Familie als Kritik am öffentlichen Staatswesen verstanden, über private Probleme diskutierten. Der japanische Familienstaat, der die

Trennung zwischen privat und öffentlich aufgehoben, führte zu einer widersprüchlichen Identitätsbildung der japanischen Frauen als Staatsbürgerinnen, ein Widerspruch, der erst nach 1945 gelöst wurde. Dem traditionellen "Privatheit"-Konzept zufolge stellt die Familie den geschützten, den privaten Raum dar, der aber gleichzeitig Frauen ihre Autonomie nahm und ihre Rechte ungeschützt ließ. Frauen mußten in die Öffentlichkeit gehen, um ihre Rechte in der Privatsphäre zu erlangen. Der erste Kampf galt also der Unterdrückung von und der Gewalt an Frauen in der Privatsphäre. Es geht um die Macht = Ermächtigung, die Grenzlinie zwischen "öffentlich" und "privat" zu definieren, und diese Diskussion kann nur in der Öffentlichkeit stattfinden. Mae führte als Beispiel das Bemühen an, Gewalt gegen Frauen in der Familie strafrechtlich relevant zu machen. Sie plädierte dafür, Prozesse zu analysieren statt in den Kategorien "öffentlich" und "privat" zu denken und stellte Nancy Frasers Konzept der Pluralität von Öffentlichkeiten vor. In Japan kann die Frauennetzwerkbewegung als Gegenentwurf zu einer männlichen Öffentlichkeit mit Gegeneinander von Öffentlichkeit und Privatheit angesehen werden.

Der Vortrag von Brigitte Kerchner setzte sich mit den "Grenzen der Intimität – Öffentlichkeit in der feministischen Diskussion" auseinander. In einer dreistufigen Annäherung besprach sie zunächst das Habermas'sche Öffentlichkeitskonzept, wonach "öffentlich" gleichbedeutend mit "allen zugänglich" verstanden wird und die Öffentlichkeit im 18./19. Jahrhundert der Raum ist, wo sich ebenbürtige Bürger als Gleiche unter Gleichen begegnen. Öffentlichkeit ist demzufolge eine herrschaftskritische Instanz mit der Vernunft als herrschendem Prinzip und einer strikten Trennung von der privaten Intimität. Dem hält die feministische Auseinandersetzung mit Öffentlichkeit entgegen, daß im 19. Jahrhundert die "Frauen irgendwie abhandeln" kamen. Die repräsentierte Öffentlichkeit ebenso wie die literarisch-bürgerlichen Zirkel enthielten noch Frauen, doch bei der Weiterentwicklung der Öffentlichkeit zu einer politischen Machtinstanz Ende des 18. Jahrhunderts kam es zu einem Ausschluß der Frauen. Je stärker in der Folge die Präsenz der Frauen im öffentlichen Raum zunimmt, desto differenzierter werden Strategien zu ihrer Ausschließung. Zum Prinzip Öffentlichkeit wurden

zwei Gegenstrategien entwickelt, die beide nicht durchschlagend erfolgreich waren: einerseits die Betonung der Differenz des Weiblichen als des ganz anderen einhergehend mit einer positiven Bewertung der mit weiblichen Personen bevölkerten privaten Sphäre, und andererseits die Forderung nach einer gleichberechtigten Partizipation der Frauen. Die theoretische Kritik an beiden Strategien bezieht sich auf das Festhalten an der Dualität öffentlich-privat. Neue Perspektiven wie die von Nancy Fraser greifen den prozessualen Aspekt auf: Der Prozeß der Grenzziehung zwischen öffentlich und privat wird zu einer Machtfrage.

Auf diese beiden theoretisch einführenden Vorträge folgten drei Referate über konkrete weibliche Öffentlichkeiten in Japan. Frauen- und Modezeitschriften vor dem Krieg stellten Öffentlichkeiten für Privates her und vermittelten bestimmte Vorstellungen über das Privatleben in der Öffentlichkeit, führte Christine Gross in ihrem Vortrag "Öffentlicher Diskurs über Privates – am Beispiel der Frauenzeitschrift *Shufu no tomo* (1917-1935)" aus. Dabei lassen sich im Familienideal zwei Phasen ausmachen: In der ersten bis Ende der zwanziger Jahre waren gegenseitige Liebe und eine relative Gleichberechtigung das Ideal, das allerdings nur in besonders fortschrittlichen Kreisen realisiert wurde. Das Lesen der gleichen Zeitschrift vermittelte räumlich getrennten Frauen das Gefühl, einer gemeinsamen Welt anzugehören. Durch die Möglichkeit, in Leserbriefen die Auswirkungen des Systems auf konkrete Frauen aufzuzeigen, konnte implizite Kritik am System geübt werden. In der zweiten Phase in den dreißiger Jahren verschwand dann die persönliche Beratung, Ratschläge wurden nicht mehr einzelnen Frauen, sondern den Leserinnen als Gruppe erteilt. Das Verhalten der Frauen insgesamt wurde als problematisch dargestellt und führte zur Aufstellung allgemeiner Normen in Form von "Goldenen Regeln". Die Familie hatte eine privat-öffentliche Doppelfunktion inne, indem sie den Männern als Rückzugsort bzw. allgemein den Mitgliedern als Reservat diente, gleichzeitig aber eine wichtige staatliche Aufgabe zu erfüllen hatte.

Hanna Mühl sah in ihrer qualitativen Untersuchung (53 Mütter) über das Rollenverständnis, mit dem japanische Mütter ihre Töchter erziehen, "Japanerinnen zwischen Tradition und Moderne" angesiedelt. Fast alle befragten Frau-

en befürworteten ein weibliches Verhalten bestehend aus richtigem Sitzen, äußerem Erscheinungsbild und Sprachverhalten in der Öffentlichkeit. Weibliches Verhalten in der Familie wurde von immerhin drei Viertel der Befragten bejaht, nur im Beruf zeigte sich eine deutliche Polarisierung. Während eine kleine Minderheit sowohl berufliche Leistung für beide Geschlechter als auch weibliches Verhalten für Frauen für wichtig hielt, zeigte sich der Rest gespalten. Die Frauen, die sich gegen ein weibliches Verhalten im Berufsleben aussprachen, hatten überraschenderweise beruflich kaum mit Männern zu tun. Aufgrund des kleinen Samples muß diese Aussage zwar mit Vorsicht genossen werden, zeigt jedoch ein mögliches Dilemma auf, mit dem öffentlich aktive Frauen konfrontiert sind. Überwiegend waren die Mütter der Meinung, sie müßten sich weiblich verhalten, um ihren Töchtern als Vorbild zu dienen. Mühlrs Befund löste eine kontroverielle Debatte aus, in der ihr vorgeworfen wurde, ein traditionelles Japanerinnen-Klischee weiterzutradieren. Mühlr konterte, daß man bereit sein müsse, sich auch mit solch unbequemen Befunden auseinanderzusetzen.

Mein eigener Vortrag "Über das öffentliche Sichtbarmachen von Geschlecht" ging der Frage nach, wie männliche Körper zu Stärke und weibliche Körper zu Ästhetik und Schwäche diszipliniert werden, und wie sich weibliches körpersprachliches Verhalten abhängig von Ort und Alter wandelt, im Gegensatz zu männlichem, das weitgehend unverändert bleibt.

Den zweiten Tag eröffnete Nadja Wellhäußer, die über "Die institutionellen Anfänge der frühen japanischen Frauenbewegung: Zur Erschließung von Öffentlichkeit für Frauen im späten 19. Jahrhundert" sprach. Als Beginn einer organisierten Bewegung für Frauenrechte und die Verbesserung der Stellung der Frau kann ein christlich geprägtes "Dreigestirn", bestehend aus der Zeitschrift *Jogaku Zasshi* (erschien 1885-1904), der ersten privaten höheren Mädchenschule Meiji Jogakkô (gegründet 1885) und dem "Tokyoter christlichen Frauenverein zur Sittenreform (Tôkyô Kirisutokyô Fujin Kyôfukai; gegründet 1886), angesehen werden, die personell und ideell eng miteinander verflochten waren. Ziele waren Bildung für Frauen, Gleichstellung der Ehefrau mit dem Ehemann, Entfaltung der Persönlichkeit, Abschaffung des Konkubinats und der lizenzierten Pro-

stitution und die monogame Ehe. Die Zeitschrift bot Frauen, besonders den Schülerinnen und Absolventinnen der Mädchenschule, erstmals ein Forum zur öffentlichen Artikulation, während der Frauenverein Redeveranstaltungen organisierte und nachhaltig für Gesetzesänderungen eintrat.

Katja Caßing-Nakamura analysierte in "Bezahltes Dating: *enjo kôsai* in Zeitschriften oder Skandalisierung eines Phänomens" die Berichterstattung zu einem in Japan sehr aktuellen Thema, dem sogenannten *enjo kôsai* ("unterstützende Geselligkeit", oft als Teenagerprostitution übersetzt). Einer Umfrage von 1996 zufolge hatten 4,4 % der Ober- und 3,5 % der Mittelschülerinnen tatsächliche Erfahrung mit *enjo kôsai*, das von gemeinsamem Kaffeetrinken bis zu tatsächlichen sexuellen Kontakten reicht. Eine andere Umfrage ergab, dass 70,4 % der Mädchen auf keinen Fall *enjo kôsai* betreiben würden, während 22,9 % es nicht ausschließen wollten. Trotz der quantitativen Harmlosigkeit des Phänomens wird es in den Medien hochstilisiert und skandalisiert. Dabei findet keine nüchterne Auseinandersetzung statt, vielmehr ist auch vorgeblich seriöse Berichterstattung deutlich voyeuristisch gefärbt. Ein weiteres Charakteristikum ist, daß *enjo kôsai* als Problem des Sittenverfalls der Mädchen (generell) dargestellt wird, während die mittelalterlichen männlichen Kunden als perverse Einzelgänger gelten.

Ilse Lenz stellte Überlegungen zum Verhältnis Öffentlichkeit und Geschlecht am Beispiel von Frauengruppen der neuen Frauenbewegung an: "Frauennetzwerke: Neue Organisationsformen und neue Formen von Öffentlichkeit". Die Öffentlichkeit ist tendenziell androzentrisch, auch wenn das den Männern meist unbewußt ist. Frauen, die in der Öffentlichkeit die gleichen Rechte in Anspruch nehmen, stellen eine potentielle Provokation dar. Als Störfaktor laufen "öffentliche Frauen" Gefahr, daß ihnen sowohl von Männern wie von Frauen Anerkennung und Ressourcen entzogen werden. In Japan kann aufgrund des öffentlichen Charakters der Familie im Familienstaat der Vorkriegszeit die Frau in der Familie nicht in der Dichotomie "öffentlich" – "privat" untersucht werden. Lenz schlägt statt dessen vor, von einem Kontinuum von hochinstitutionalisierter Öffentlichkeit über die halboffizielle Öffentlichkeit bis zum Binnenraum zu sprechen. Die Semi-Öffentlichkeit ist

geprägt durch die wechselweise Beeinflussung mit dem Binnenraum. Trägerinnen der neuen Frauenbewegung in Japan sind überwiegend Mütter mit erwachsenen Kindern, nur ein Drittel der Frauen sind ledig bzw. ohne Partner; die meisten weisen einen Studienabschluß auf und sind berufstätig. Diese Frauen bilden Netzwerke, die durch überlappende Mitgliedschaften und eine egalisierende Struktur gekennzeichnet sind. Ein Frau kann beispielsweise aktiv in A und am Rande in B mitarbeiten, und daneben die *minikomi* von C und D regelmäßig lesen. Über diesen Netzwerken gibt es Dachnetzwerke, die Anliegen sammeln und nach außen tragen. Hauptmotiv für das Engagement in einem Netzwerk ist die Möglichkeit zu einer Kommunikation ohne hierarchische Beziehungen. Für dieses Engagement ist von Seiten der Familie Unterstützung in geringem Maß vorhanden, die Umgebung steht ihm distanzierend ablehnend gegenüber. Diese Semi-Öffentlichkeit der Frauennetzwerke ist zentral für die Kommunikation in der Frauenbewegung insgesamt.

Den Abschluß der Vorträge bildete Himeoka Toshikos Vortrag über "Diskursive Grenzziehung der Geschlechter am Beispiel des gesetzlichen Frauenschutzes". Die Frauenschutzbestimmungen, die 1911 anlässlich der Verabschiedung des Fabrikgesetzes zur Rettung von Frauen und Kindern aus unmenschlichen Arbeitsverhältnissen eingeführt wurden, sind der Versuch der Vergeschlechtlichung von Arbeitnehmern und der Einteilung in zwei hierarchische Arbeitnehmergruppen. Es blieb unhinterfragt, warum nicht auch Männer vor den unmenschlichen Arbeitsverhältnissen geschützt werden sollten. Im ersten Entwurf für eine Arbeitsregulierung 1887 war der Frauenschutzgedanke noch nicht wichtig, erst 1896 wurde, auch unter Berufung auf westliche Gesetze, eine Erklärung zur Notwendigkeit des Frauenschutzes mit drei Argumenten abgegeben: (1) die körperliche Schwäche der Frauen; (2) die drohende Auflösung der Familie bei Vernachlässigung der familiären Pflichten durch die Frauen; (3) die Bewahrung der Sitten. In diesem ersten Diskurs über das (biologische) Wesen der Frau wurde die Geschlechterdifferenz aufgrund der "natürlich-körperlichen" Beschaffenheit betont und die schwachen, schutzbedürftigen Frauen und Kinder in einer gemeinsamen Kategorie den starken Männern

gegenübergestellt. Es bestand ein großes Interesse am weiblichen Körper zur Reproduktion des Staates: Die hoch geschätzte Untersuchung über die Situation der Arbeiterinnen erhob zwar die erbärmlichen Bedingungen der Frauen in den Fabriken, gleichzeitig transportierte sie aber die Vorstellung, wie die Geschlechter sein sollten und leistete damit einen Beitrag zur Konstruktion der Geschlechter. Durch das Arbeitsschutzgesetz wurde den Frauen primär die Rolle der Mutter (nationalstaatliches Interesse an einer wirtschaftlichen und militärischen Verstärkung des Staates durch gesunde Kinder) und sekundär die der Hausfrau zugewiesen. Erst danach wurden Frauen als zweitklassige Hilfsarbeiterinnen zur Unterstützung des nationalen Wohles angesehen.

Als Resümee des Workshops kann die Erkenntnis gesehen werden, daß es keine verbindliche Definition von Öffentlichkeit gibt. Ausgehend von der Vielschichtigkeit und Veränderlichkeit von "Öffentlichkeit" könnte man von einem Kontinuum der Öffentlichkeiten sprechen oder von spezifischen Ausformungen des Verhältnisses "öffentlich" – "privat". Ein interessantes Detail am Rande: Brigitte Kerchner hatte das Verhältnis "öffentlich" – "privat" im Rahmen einer Fallstudie über sexuellen Mißbrauch Anfang des 19. Jahrhunderts in Deutschland untersucht und war zu dem Schluß gekommen, daß die Diskussion über "Intimität" im öffentlichen Raum geprägt war durch Skandalisierung als Diskurstechnik, durch Moralisierung und durch die Instrumentalisierung des Voyeurismus des Publikums. Katja Caßing-Nakamura beschrieb die Reaktion der Presse auf das *enjo kôsai*-Phänomen im Japan der 1990er Jahre mit denselben Begriffen. Könnte man daraus (voreilig) schließen, daß es in Ost und West, in Vergangenheit wie Gegenwart nur der weibliche Körper samt seinen "Verwertungsmöglichkeiten" für Männer ist, der von öffentlichem Interesse ist?

Für künftige Workshops wurde ins Auge gefaßt, den interkulturellen Aspekt näher zu beleuchten. In Japan wird zwischen christlich-westlich und autochton-japanisch dichotomisiert, tatsächlich aber festigen sich beide gegenseitig.